

Sebastian Demel, Auf dem Weg in die Verantwortungsgesellschaft. Ernst Abbe und die Carl Zeiss-Stiftung im deutschen Kaiserreich, Wallstein Verlag, Göttingen 2014, 576 S., geb., 49,90 €, auch als E-Book erhältlich.

Sebastian Demel möchte mit seinem Buch eine historiografische Lücke zum Jenaer Unternehmer und Sozialreformer Ernst Abbe (1840–1905) und zu der für ihre Zeit vielleicht innovativsten deutschen Stiftung, der Carl Zeiss-Stiftung, füllen. Sein Vorhaben war es, eine Verbindung von „biographischem Ansatz, sozial- wie kulturgeschichtlicher Einordnung und Stiftungsgeschichte“ zu erreichen, um den „stifterischen Einfluss auf gesellschaftlichen Wandel nachzuzeichnen“ (S. 28). Dabei will er die Geschichte der Carl Zeiss-Stiftung als einen eigenen historischen Gegenstand erfassen und deren „Platz in der Geschichte des Kaiserreichs“ ausloten (S. 41). Weshalb sich Demel in seiner in Mannheim entstandenen Dissertation diesem Vorhaben verschrieben hat, das heißt weshalb diese Studie trotz der Vielzahl an Erscheinungen zu Ernst Abbe geschichtswissenschaftlich relevant ist, wird schnell deutlich. Insbesondere in der klaren Schilderung von Forschungsstand und Rezeptionsgeschichte zeigt er, dass trotz der historischen Bedeutung Abbes die Forschungen zu seiner Person und zur Carl Zeiss-Stiftung bislang vor allem auf das lokale Umfeld beschränkt blieben und zu wenig in einen umfassenderen historischen Kontext eingebettet worden sind.

An diesen Desideraten setzt Demel an, indem er einerseits die Geschichte des Bürgertums und des Stiftungswesens zum Bezugspunkt der Analyse macht, andererseits an die Kontroverse um das Deutsche Kaiserreich anschließt. Er versucht sich an einer Integration neuerer politik- und sozial-kultureller Forschungsansätze und versteht Politik als ein weites gesellschaftliches Feld, das sich insbesondere auch auf die zivilgesellschaftliche Ebene erstreckt. Im Stiften sieht er ein individuelles Handeln, das auf „eine wirkliche und dauerhafte Veränderung“ gesellschaftlicher Bedingungen abzielt. Diese letztere Annahme kann mit Blick auf eine geschichtswissenschaftliche Analyse in Frage gestellt werden, da sie in ihrer Tendenz von der aktuellen stiftungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit bestimmt ist. Doch ist dies eine marginale Kritik an dieser streckenweise glänzend geschriebenen Studie. Gleiches gilt für den titelprägenden Begriff der „Verantwortungsgemeinschaft“, der auf den amerikanischen Soziologen Etzioni Amitai zurückgeht. Dieser Terminus entspricht zwar den Forschungsprämissen Demels, dennoch erschließt sich nicht ganz seine Notwendigkeit, da er in seiner analytischen Tiefe nicht weiterreicht als der schon bestehende Begriffsapparat zum Forschungskomplex Bürgertum, Stiftungen, Mäzenatentum und Zivilgesellschaft. Auch das schmälert freilich den positiven Detail- und Gesamteindruck nicht, den Demels komplexe Studie hinterlässt. Überzeugend führt er dem Leser Ernst Abbe als eine Person vor Augen, deren unternehmerischer Erfolg sich aus vielen Quellen speiste – Talent, Förderung, bürgerliche Sozialisation, wissenschaftliches Erkenntnisstreben, unternehmerisches Kalkül gehörten ebenso dazu wie Durchsetzungsvermögen oder die Wahl der richtigen Partner – und der als politischer Akteur höchst individuell die Gesellschaft zu verändern suchte. Im Ergebnis entstand die Carl-Zeiss-Stiftung als ein Produkt des bürgerlichen Spannungsverhältnisses von Individualismus und Gemeinwohlorientierung.

Die Untersuchung beginnt mit der Geschichte der Optischen Werke von Carl Zeiss und des Glaslaboratoriums Schott & Genossen und führt ein in die Biografien von Carl Zeiss, Ernst Abbe und Otto Schott. Zeiss gründete 1846 in Jena eine Werkstatt für mechanische und optische Instrumente. Das Unternehmen spezialisierte sich auf Mikroskope und entwickelte sich kontinuierlich fort, doch blieb es vorerst ein Handwerksbetrieb. Das änderte sich mit Eintritt von Abbe in die Firma. Dieser hatte sich 1863 an der Universität Jena habilitiert und lehrte dort als Dozent. 1866 begann die Kooperation zwischen Zeiss und Abbe, die zehn Jahre später in eine vertragliche Partnerschaft mündete. Anfang der 1880er-Jahre stieß der Chemiker Otto Schott dazu. Man gründete zuerst in Jena eine glastechnische Versuchsanstalt, aus der die Glaswerke hervorgingen. Dieser gesamte Prozess gleicht dem Aufbau eines „Innovationsnetzwerks“, in dem spezifische Wissensbestände aus Technik, Wissenschaft, Produktion

und unternehmerische Werte zusammenflossen. Die Konsolidierung und der Ausbau zu Großbetrieben profitierten dann von der Verwissenschaftlichung der Technik und dem guten wirtschaftlichen Klima in der Hochindustrialisierungsphase.

Zum Stifter wurde Abbe aus einer komplexen Motivlage heraus. Ursächlich war sein wechselvoller Lebensweg vom Arbeitersohn über den Wissenschaftler zum Unternehmer, der zur ständigen Selbstreflexion anregte. Als (Bildungs-)Bürger sah er sich einem hohen Arbeits- und Leistungsethos verpflichtet und er trug moralische Bedenken gegenüber einem egoistischen Eigentumsverständnis, das dem bürgerlichen Gemeinwohlverständnis widersprach. Vor diesem Hintergrund lehnte er die reine Profitorientierung und Gewinnmaximierung als Unternehmensziele ab und fühlte sich sowohl der Universität Jena verpflichtet als er auch die langfristige Konsolidierung der Unternehmen im Sinne einer sozial- und wirtschaftspolitischen Verpflichtung gegenüber der Stadt anstrebte. Aus dieser Melange erwuchs der Stiftungsgedanke, der 1889 umgesetzt und 1896 durch das Inkrafttreten des Stiftungsstatus fundiert wurde. Dabei war die Carl Zeiss-Stiftung kein autonomes Produkt Abbes, vielmehr entstand sie im Umfeld eines „Netzwerk[s] von Impulsgebern“ verschiedener Art. Der Stiftungsgedanke war von dem „idealistischen Versuch“ geprägt, „mit Hilfe bürgerlicher Selbstverpflichtung die Gesellschaft zu reformieren“ (S. 242). Die Stiftung selbst zeigt sich dann als eine Institution, die mit der Verrechtlichung der Arbeitsbeziehungen zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft über ein ganz neuartiges Instrument der Sozialreform verfügte, aber auch eher zeittypische Erscheinungen wie eine Pensionskasse lassen sich in ihr ausmachen. Zugleich war sie in der Art der institutionellen Verzahnung privater, ökonomischer, gesellschaftlicher und staatlicher Interessen eine Innovation.

Demel macht in seinem sehr zur Lektüre empfohlenen Buch deutlich, dass Ernst Abbe und die Carl Zeiss-Stiftung zwar ganz auf dem Boden der bürgerlichen Lebenswelt des 19. Jahrhunderts standen, Abbe als Unternehmer und Reformers aber in einer für seine Zeit ganz spezifischen Weise auf die gesellschaftlichen Herausforderungen reagierte. Er zeigt ihn als einen Menschen aus Fleisch und Blut, der keineswegs frei von persönlichen Befindlichkeiten und Vorlieben war, ohne die aber sein Handeln nicht zu erklären wäre. Nicht minder wichtig waren die verschiedenen Netzwerke, in denen Abbe Ideen und Anregungen fand. Demel zeichnet somit das Bild eines von der Modernisierung der Gesellschaft erfassten Menschen, der sich an überkommenen gesellschaftlichen Idealen orientierte, mit seinem Handeln aber darüber hinausging.

Michael Schellenberger, Dresden

Zitierempfehlung:

Michael Schellenberger: Rezension von: Sebastian Demel, Auf dem Weg in die Verantwortungsgesellschaft. Ernst Abbe und die Carl Zeiss-Stiftung im deutschen Kaiserreich, Wallstein Verlag, Göttingen 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81785>> [29.11.2016].